

MARTIN JUST / WÜRZBURG

„Ysaac de manu sua“

Der Kodex Berlin 40021¹ überliefert unter anderen drei Kompositionen Isaacs — eine Messe, eine Sequenz und ein Lied —, deren außergewöhnliche Zuweisung, „Ysaac de manu sua“, unsere Aufmerksamkeit erregt². Fétis hatte den Kodex und diese seine Besonderheit 1849 in Halberstadt entdeckt und darüber in der *Biographie Universelle* berichtet³; seitdem hat man immer wieder die mit „de manu sua“ gekennzeichneten Blätter als Autographie angesehen. Gegen diese Deutung sind jedoch auch Bedenken laut geworden.

Einmal: ist es nicht unwahrscheinlich, daß Schriftzüge eines Komponisten solch anmerkungswürdiges Interesse hervorrufen in einer Zeit, in der oft genug nicht einmal das Werk seinen Namen trägt? Zum andern: sollte „de manu sua“ etwa „von seiner Hand komponiert“ heißen und damit lediglich die Zuweisung intensivieren? Und endlich: müßte ein solcher Hinweis nicht *manu propria* lauten wie bei zeitgenössischen Urkunden? Darauf könnte man zunächst antworten: es ist kein weiterer solcher Fall aus dieser Zeit bekannt geworden, ja, selbst im gleichen Kodex werden Isaac und andere ohne derartige Ergänzungen genannt; so muß der Zusatz wohl etwas bedeuten, was über eine Zuweisung hinausgeht.

Kräftigere Argumente aber bietet eine bisher übersehene Eigenart der Quelle: Faltsuren und dichte Beschriftung verraten, daß die fraglichen Blätter zunächst Briefe oder Teile von Briefen waren. Sie gehören nicht zum ursprünglichen Bestand des Kodex, sondern sind zusammen mit fünf Briefen anderer Herkunft vor den ersten bzw. nach den letzten beschriebenen Blättern bzw. am Schluß des Kodex eingefügt worden. Daß das nach dem Binden geschehen ist, erkennen wir aus Ort und Art des Eingriffs sowie daraus, daß im originalen Index die betreffenden Kompositionen, bis auf eine, die gar nicht erscheint, mit blasser Tinte nachgetragen sind. Dies alles verschärft ein Bild, das wir bereits dem Corpus der Handschrift abgewinnen: ein Sammler hat zunächst faszikelweise, dann durch Nachträge ein buntes Repertoire zusammengetragen, das er endlich um einzelne, vielleicht sogar angeforderte Werke bereichert.

Briefe als Medien der Überlieferung suggerieren einen Bereich persönlicher Bekanntschaften und Freundschaften, auch wenn die Personen weitgehend anonym bleiben. In der intimeren Sphäre, die eine solche Briefsammlung umgibt, gewinnt jene positive Deutung, die man dem „de manu sua“ spontan zu geben geneigt ist, kräftigere Farben und die Bedenken verblassen. Hier wird der Sammler kaum jene metonymische Bedeutung des Wortes *manus* benutzt haben, die den Zusatz bedeutungslos macht. Ebenso müssen wir ihm jene Unbekümmertheit zubilligen, mit der er den Terminus *manu propria* ignoriert und statt dessen „de manu sua“ schreibt.

Ein wenig lassen sich Kodex und Briefe sogar lokalisieren: auf Sachsen, Leipzig und Nürnberg. Das mehrfach in den originalen Ledereinband eingepreßte Wappen ist das Zeichen einer Leipziger Buchbinderwerkstatt⁴. Einen Zusammenhang mit der Universität Leipzig dürfen wir in den zahlreichen Konkordanzen zum Kodex des Magisters Nikolaus Apel, zur Handschrift

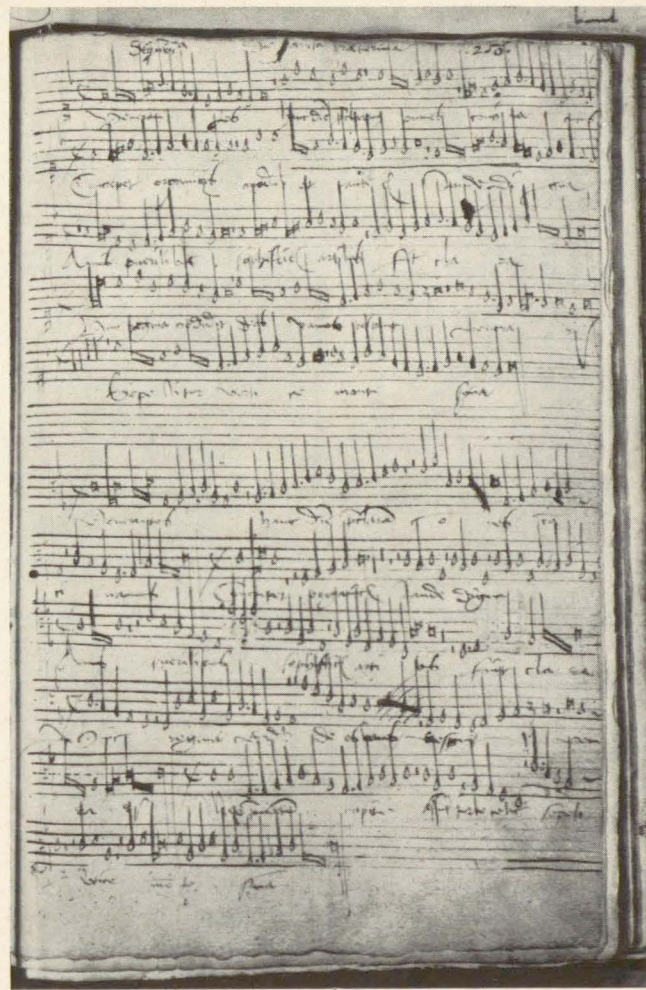
¹ Tübinger Depot der Staatsbibliothek der Stiftung Preussischer Kulturbesitz, Mus. ms. 40021.

² 1. F. 8'r–10'r: eine Messe über *Una musque de Buscaya* (= A); Facs. v. f. 8'r bei J. Wolf, *Musikalische Schrifttafeln*, Bückeburg u. Lpz. 1922/23, Nr. 49 oder MGG 6, Sp. 1421/22. 2. F. 255v–256v: eine vierst. Vertonung der geradzahligen Strophen der Katharinensequenz *Sanctissimae virginis votiva festa* (= B); Facs. v. f. 255v–256r, vgl. Taf. I. 3. Auf dem Schlußdeckel des Kodex befestigtes Blatt: vierst. Bearb. von *In Gottes Namen fahren wir* (= C); Facs. in DTÖ XIV/1, S. [V] oder in Adler H 2/1961, 320.

³ Fétis B, Bd. IV, 2/1862, 401 f.

⁴ Vgl. E. Kyriß, *Verzierte Gotische Einbände im alten deutschen Sprachgebiet*, 1941 ff., Nr. 104. Herrn Dr. Kyriß, Stuttgart danke ich für seine freundliche Beratung.

H. Isaac: Sequenz „Sanctissimae virginis votiva festa“.
Tübinger Depot der Staatsbibliothek der Stiftung Preussischer Kulturbesitz, Mus.
ms. 40021, fol 255v u. 256r
(Original 35,5 x 21 cm)





Leipzig 1494 erkennen⁵, ja, vielleicht auch darin, daß der auf einem Brief genannte „Johannes Beham“ möglicherweise mit jenem „Johannes Behem de Bomberga“ identisch ist, der sich im Sommersemester 1488 an der Leipziger Universität immatrikuliert hat⁶. Adam von Fulda, der im Kern der Handschrift mehrfach als Autor begegnet, Isaac und der ebenfalls auf einem Brief genannte Adam Renner sind, wenigstens zeitweilig, am sächsischen Hofe Friedrichs des Weisen zu finden⁷. Nach Nürnberg lenken unseren Blick die bereits von Rudolf Gerber besprochenen Sebaldus-Kompositionen⁸.

Zurück zu den drei fraglichen Kompositionen Isaacs². Bereits ein flüchtiger Blick nimmt die Übereinstimmung der Schriftbilder von Sequenz (= B) und Lied (= C) wahr. Den an sich bedeutungslosen Unterschied zwischen dieser blassen Schrift und der dunklen des Messenmanuskripts (= A) vertiefen gravierende Differenzen in der Schreibung der Schlüssel, der Mensurzeichen und der Notenformen, die nicht mehr als Varianten einer Handschrift erklärbar sind, sondern uns zwingen, zwei verschiedene Schreiber anzunehmen⁹. Das weckt nun allerdings Zweifel an des Sammlers Kompetenz und stellt den Wert aller drei Zusätze in Frage. Urteilen wir aber weniger radikal, so sind entweder Sequenz und Lied, oder es ist die Messe autograph. Einen schlüssigen Weg aus dieser Alternative gibt es nicht; manches spricht jedoch dafür, Isaacs Handschrift in den Niederschriften von Sequenz und Lied zu erblicken.

Eine Art Folie der Argumente bildet, was die Papierzeichen des Kodex und der Briefe lehren. Herr Gerhard Piccard, Stuttgart, der in jahrelanger Arbeit eine Methode entwickelt hat, Papierzeichen des 15. und 16. Jahrhunderts auf zwei bis drei Jahre genau zu datieren¹⁰, war so freundlich, mir ein Gutachten über die Papierzeichen des Kodex auszustellen, das in anderem Zusammenhang veröffentlicht werden soll. Danach sind die frühesten Papiersorten auf 1489–1493, die späteren, einschließlich der leeren Faszikel, auf 1497/98 zu datieren. Da unbeschriebenes Papier, nach Piccard, kaum länger als zwei Jahre gelagert wurde, sind die Faszikel also zwischen 1497 und 1500 gebunden worden. Von den Isaac zugewiesenen Briefen scheidet das aufgeklebte Blatt (= C) für diese Frage aus. Das Papierzeichen von A begegnet auch auf anderen Blättern des Kodex; es ist vergleichsweise früh, auf 1490–1492, zu datieren. Das Papierzeichen von B tritt im Kodex singulär auf und ist – mit einem anderen singulären „Briefpapier“ – das jüngste des Kodex. Es stammt aus Ravensburg – auch darin singulär – und ist identisch mit einer Reihe süddeutscher Maximiliana und anderer Akten der Jahre 1498–1501.

Nun ist gerade für die Zeit nach seiner Tätigkeit in der sächsischen Hofkapelle, 1497 bis 1500, Isaacs Aufenthalt im süddeutschen Raum mehrfach belegt¹¹. Für B fügen sich also die Daten so günstig, daß zumindest die Möglichkeit eines Briefes nach Mitteldeutschland naheliegt. Anders bei A: hier weist uns das Papier in eine Zeit, zu der Isaac am Hofe Lorenzos des Prächtigen in Florenz weilt. Da auch die Verwendung einer weltlichen Melodievorlage auf ein früheres Entstehungsdatum der Messe deutet, kann es sich um eine ältere Kopie oder um

⁵ Vgl. u. a. H. Riemann, *Der Mensural-Codex des Magister Nikolaus Apel von Königshoven...*, in *KmJb* XII/1897, 6 f.

⁶ Vgl. G. Pietzsch, *Zur Pflege der Musik an den deutschen Universitäten...*, in *AfMf* III, 1938, 311.

⁷ Vgl. W. Gurlitt, *Ein Lütticher Beitrag zur Adam von Fulda-Frage*, in *Kgr-Ber.* Lüttich 1930, 125–31 u. W. Gurlitt, *Johannes Walter und die Musik der Reformationszeit*, in *Luther-Jb.* XV/1933, 8–11 u. 14–20.

⁸ R. Gerber, *Die Sebaldus-Kompositionen der Berliner Handschrift 40021*, in *Mf* 2/1949, 107–126.

⁹ Vgl. M. Just, *Studien zu Heinrich Isaacs Motetten*, Phil. Diss. Tübingen 1960, mschr., Bd. I, 24 f.

¹⁰ G. Piccard, *Wasserzeichenkunde und Urbarforschung*, in *Archivum. Revue internationale des archives...*, Vol. 11/1952, Paris 1953, 65–81 u. G. Piccard, *Die Wasserzeichenforschung als historische Hilfswissenschaft*, in *Archivalische Zs.*, Bd. 52/1956, 62–115.

¹¹ Vgl. H. Schweiger, *Archivalische Notizen zur Hofkantorei Maximilians I.*, in *ZfMw* XIV/1931/32, 367–372.

eine Abschrift auf einem zufällig erhaltenen leeren Blatt handeln, d. h. hier ist der Zusammenhang zumindest komplizierter. Möglicherweise hat Isaac in dem Begleitbrief von einer älteren Kopie gesprochen und dadurch den Empfänger bewogen, den Unterschied der Schriftbilder geringzuachten und eine eigenhändige Abschrift des Autors anzunehmen.

In diese Folie lassen sich nun zwei Argumente für B und C einfügen. Einmal: der Sammler, der auch Folierung und Index angelegt hat, gibt auf den drei fraglichen Blättern sachliche Hinweise, ergänzt einzelne Stimmbezeichnungen sowie die Worte „*de manu sua*“, und zwar bei B und C mit dem Autorennamen (vgl. Taf. I u. Facs. v. C). Bei A dagegen (vgl. Facs. v. A) hat er offensichtlich nur „*de manu sua*“ geschrieben; „*Ysacc*“ (sic!) stammt von der Hand des Notenschreibers. Ist es da nicht wahrscheinlicher, daß Isaac, wenn er die Komposition selbst schreibt und einem Bekannten zuschickt, seinen Namen nicht auf das Blatt setzt, wie bei B und C? Ein Kopist dagegen nennt den Namen des Autors, so wie er auf A „*Ysacc*“ niederschreibt. Zum andern: 1497 unterschreibt Isaac *manu propria* die Reversurkunde seiner Anstellung durch Maximilian¹². Konfrontiert man die Unterschrift mit den Schriftzügen von B und C, so wird man trotz der äußerst schmalen Vergleichsbasis wenigstens eine Übereinstimmung im Duktus beobachten: die großen und nach links gerichteten Unterlängen, die bei Rundungen rechts oben mit stärkerem Druck ansetzen (vgl. u. a. das Y und die Abbréviation bei der Unterschrift mit *In, Bassus* oder dem g bei C)¹³.

Ich stelle folgende zusammenfassende Hypothese auf: bei seinem Aufenthalt im süddeutschen Raum, 1500 oder wenig später, schickt Isaac dem Besitzer, dem Sammler unseres Kodex, einer Person, die ihm seit seiner Dienstzeit am sächsischen Hofe oder schon länger vertraut ist, drei Kompositionen, zwei davon in eigenhändiger Abschrift, die dritte in einer älteren Kopie. Der Sammler versäumt nicht, die Werke entsprechend zu markieren, verfällt dabei freilich aus den oben angenommenen Gründen in den Irrtum, auch das Messenmanuskript, die Kopie, als „*de manu sua*“ zu bezeichnen.

GERHARD PÄTZIG / HAMBURG

Heinrich Isaacs „*Choralis Constantinus*“ — eine posthume Werksammlung

Heinrich Isaacs *Choralis Constantinus* (abgekürzt CC) galt bisher als ein in sich abgeschlossener, gewaltiger Proprienzyklus. Dieses Werk, so hieß es, habe den Komponisten bis zu seinem Tode beschäftigt. Als Beleg zitierte man jene bekannte Anmerkung im 3. Band innerhalb der Sequenz zum Feste der hl. Ursula: „*Additio Ludovici Senfls quia hic Isaac obiit mortem*“. Damit lag es nahe, in Ludwig Senfl den Vollender des CC zu sehen. Mit dem Nachweis einer Auftragsnotiz für dieses Werk in den Protokollen des Konstanzer Domkapitels vom 14. April 1508 schien endgültig auch die Beziehung zum Konstanzer Bistum geklärt, die man vorher nur auf Grund des Drucktitels und einiger für Konstanzer Ortspatrone vertonter Texte vermutet hatte. Dennoch mußte sich ein erster Widerspruch bemerkbar machen, da

¹² Landesregierungsarchiv Innsbruck, Urkunde I 5147, 1497 April 3. Abdr. u. a. in *Musikerbriefe aus fünf Jahrhunderten* . . ., hrsg. v. La Mara, Bd. I, Lpz. (1886), 3–5; Facs. der Unterschrift: ebenda, 5.

¹³ Nach Redaktionsschluß habe ich von weiteren, angeblich autographen Schriftzügen Isaacs Kenntnis bekommen: B. Becherini, *Antonio Squarcialupi e il Codice Mediceo Palatino* 87, in *L'Arte Nova Italiana del Trecento*, Primo Convegno Internazionale 23–26 Luglio 1959 Certaldo, Firenze (1962), 141–196. Darin (vgl. Tav. VI u. dazu S. 153) wird das Facs. folgender Notiz aus den Akten der Cappella della SS. Annunziata, Florenz, mitgeteilt: „*Ego henricus yzac cantor recepi ducatum unum pro solaro mensis mai anno 1491 HI*“.